

Jean Laplanche, J.-B. Pontalis
Urphantasie

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagewissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Jean Laplanche, J.-B. Pontalis

Urphantasie

**Phantasien über den Ursprung,
Ursprünge der Phantasie**

Aus dem Französischen
von Bettina Lindorfer

Herausgegeben und mit einem Vorwort
von Udo Hock

Psychozial-Verlag

Neuübersetzung

Titel der französischen Originalausgabe:

Fantasma originaire, fantasmes des origines, origines du fantasme

Um ein Post-scriptum von J. Laplanche und J.-B. Pontalis ergänzte Auflage:

Hachette, 1985 (1964)

Die Übersetzung des vorliegenden Buches wurde durch eine Zuwendung
der Sigmund-Freud-Stiftung finanziert.

**SIGMUND
FREUD
STIFTUNG**



**ZUR FÖRDERUNG
DER
PSYCHOANALYSE e.V.**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Neuübersetzung

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Jean Laplanche, Paris, 5. Mai 1994 © Mélanie Gribinski,

www.melaniegribinski.com

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3245-4 (Print)

ISBN 978-3-8379-7950-3 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	7
Post-scriptum (1985)	13
»Ich kam abends ...«	17
»Ich glaube an meine <i>Neurotica</i> nicht mehr«	23
»Ich lese abends Prähistorie«	33
<i>Ur*</i>	39
Ein Szenario mit vielfältigen Auftritten	45
Die Zeit des »auto«: Ursprung der Sexualität	53
Literatur	63

Vorwort des Herausgebers

Der hier vorgelegte Text ist in vielerlei Hinsicht ein Klassiker der Psychoanalyse geworden. 1964 geschrieben, markiert er genau das Jahr, in dem es zu einer der bedeutsamsten Umwälzungen in der Geschichte der Psychoanalyse in Frankreich gekommen ist. Lacans Bestrebungen, als Lehranalytiker von der IPA (International Psychoanalytical Association) anerkannt zu werden, waren gescheitert und führten dazu, dass sich eine ganze Reihe seiner Schüler und oftmals gleichzeitig Analysanten von ihm abwandten und eine eigene Schule gründeten: namentlich die APF, die Association Psychanalytique de France, die sofort von der IPA anerkannt wurde.

Jean Laplanche und J.-B. Pontalis gehörten zu dieser Gruppe. Sie hatten über viele Jahre sowohl Lacans Seminare als auch seine Couch frequentiert und in jenem Jahr 1964 sowohl von seiner Lehre als auch von seiner Person Abstand genommen, um neue Wege zu gehen, sowohl in der theoretischen als auch in der institutionellen Ausrichtung: Beide wurden sie zu Gründungsmitgliedern der APF.

Der vorliegende Text ist gleichsam ein Manifest dieser Absetzbewegung. Lacan, dessen Name übrigens nicht übermäßig häufig im Text auftaucht, stellt zwar noch die Fragen, doch finden Laplanche und Pontalis ihre Antworten zuvorderst bei Freud selbst. Das machen sie in ihrem Nachwort von 1985 überdeutlich.

Ihr Essay geht von folgender Frage aus: Es mag einen Konsens geben innerhalb der psychoanalytischen Community, dass die Phantasie zu den bevorzugten Gegenständen der Psychoanalyse gehört. Doch wie ist ihr metapsychologischer Status zu bestimmen, ohne dem traditionellen Gegensatz von real und imaginär/illusionär verhaftet zu bleiben? Vor diesem Hintergrund gehen sie gleichsam auf Entdeckungsreise innerhalb des Freud'schen Werks, um dort verschiedene Begriffe zunächst neu zu heben und dann für eine mögliche Antwort fruchtbar zu machen: *psychische Realität*, *Anle-*

nung, *Autoerotismus*, *Nachträglichkeit* und schließlich *Urphantasien*. Auf diesem Weg unterziehen sie insbesondere Freuds frühe Verführungstheorie einer Neubewertung. Sie nehmen Abstand von der traditionellen Geschichtsschreibung innerhalb der Psychoanalyse, wonach mit der Aufgabe der Verführungstheorie überhaupt erst der Wert der unbewussten Phantasien zutage getreten sei und erst in der Engführung dieser Phantasien mit dem Ödipuskomplex die Psychoanalyse den rechten Weg gefunden hätte. Vor allem weisen sie jede Lösung zurück, die die Phantasien mit einer endogen gedachten Sexualität in unmittelbaren Zusammenhang bringt. Stattdessen stellen sie fest, dass Freud auch nach der Aufgabe der Verführungstheorie nicht aufhört, die Verführung der Kinder durch ihre Eltern und durch andere primäre Bezugspersonen als eine bedeutsame klinische Tatsache zu würdigen.

In ihrer Suche nach einem Fundament jenseits von real und imaginär stoßen sie schließlich auf den Freud'schen Begriff der Urphantasie. Man muss es so sagen: Das Kapitel, in dem Laplanche und Pontalis diesen Terminus einführen – es trägt den Titel »Ur« –, ist sicherlich das schwierigste des kleinen Bändchens und hat auch der Übersetzerin viel abverlangt. Es gibt hier eine Korrelation von Textform und Textinhalt, die einmal mehr deutlich macht, dass beide Ebenen nicht voneinander getrennt werden können. Die Komplexität des Inhalts kontaminiert direkt die sprachliche Form, die wiederum anzeigt, dass es Laplanche und Pontalis schwerfällt, ihren eigenen Gedanken klar zu formulieren.

Sie verwerfen einerseits Freuds These, wonach es sich bei den Urphantasien um aus der Phylogenese stammende transzendente Kategorien handelt, die der menschlichen Erfahrung gleichsam als ihr Apriori dienen, und äußern andererseits Vorbehalte gegenüber der strukturalistischen Lösung, die in den Urphantasien gleichsam die Vorwegnahme der symbolischen Ordnung à la Lacan und Lévi-Strauss zu erkennen glaubt. Am wichtigsten in ihren Ausführungen erscheint aber, dass sie die Urphantasien – worunter zugleich Phantasien über die Ursprünge, aber auch Ursprünge der Phantasie zu verstehen sind – mit Szenen verknüpfen, die auf den elterlichen Anderen verweisen, seine Geräusche und sein Begehren in der Urscene, sein Gerede und seine Geschichte in der Familienlegende.

Den Ursprung der Phantasie bestimmen die Autoren schließlich als jenen Augenblick, in dem sich Sexualität und Selbsterhaltung voneinander zu unterscheiden beginnen. Während die Selbsterhaltung zwingend an äußere Objekte gekoppelt ist und zuvorderst an die milchspendende müt-

terliche Brust, ernährt sich die infantile Sexualität primär von Phantasien, die auf vielfältige Weise bei ganz unterschiedlichen kindlichen Aktivitäten wie etwa dem Daumenlutschen ins Spiel kommen. Der Ursprung der Phantasie und der Ursprung der infantilen Sexualität sind folglich untrennbar miteinander verbunden.

Einen letzten Punkt des Essays möchte ich noch aufgreifen. Er betrifft Susan Isaacs kleinianische Lesart des Freud'schen Phantasiebegriffs. Isaacs schlägt in ihrem berühmten, erst vor wenigen Jahren ins Deutsche übersetzten Text »Wesen und Funktion der Phantasie« (2016 [1948]) vor, bewusste und unbewusste Phantasien auch graphisch streng voneinander zu trennen: Die *fantasy* bezeichne den bewussten Anteil, die *phantasy* hingegen den unbewussten Anteil der Phantasien. Laplanche und Pontalis führen gegen diese Neuerung Freuds eigene Position ins Feld:

»Die klar bewußten Phantasien der Perversen, die unter günstigen Umständen in Veranstaltungen umgesetzt werden, die in feindlichem Sinne auf andere projizierten Wahnbefürchtungen der Paranoiker und die unbewußten Phantasien der Hysteriker, die man durch Psychoanalyse hinter ihren Symptomen aufdeckt, fallen inhaltlich bis in einzelne Details zusammen« (Freud, 1905d, S. 65, A.1).

Stattdessen machen sie die Unterscheidung stark zwischen den Urphantasien, die sie einem »ursprünglichen Unbewussten« zuschreiben, und sekundären Phantasien, die sowohl unbewusst als auch bewusst sein können, wie Freud im Zitat ausführt.

An der weiteren Rezeption der Freud'schen Urphantasien im Anschluss an den Essay von Laplanche und Pontalis möchte ich eine Besonderheit hervorheben. Ähnlich wie der Begriff der Anlehnung (vgl. dazu Laplanche, 2021 [1993]) haben auch die Urphantasien bei Laplanche eine radikale Umwertung erfahren, die mit seiner Abkehr vom strukturalen Denkens Lacans und seiner Neuformulierung der Freud'schen Verführungstheorie zu tun hat. Am ausführlichsten hat Laplanche diese Kehrtwendung im Rahmen seiner Vorlesungen zur Nachträglichkeit (Laplanche, 2022 [2006]), genauer in der Vorlesung vom 6. Februar 1990, dargestellt (ebd., S. 146–154). In dieser Vorlesung distanziert er sich ausdrücklich von der »Dosis« Strukturalismus, die dem gemeinsam mit Pontalis verfassten Text über die Urphantasien inhärent war, aber auch vom phylogenetischen Denken Freuds, wie dieser es in seinem Text über den Wolfsmann

im Zusammenhang mit den Urphantasien stark macht: Urphantasien seien demnach a priori Kategorien menschlichen Erlebens, die hereditär weitergegeben und unsere Erfahrungen strukturieren würden. Nun, bekanntlich findet Laplanche einen dritten Weg zur Bestimmung der Urphantasien jenseits von Strukturalismus und Phylogenese. In einem seiner letzten Texte, die er überhaupt geschrieben hat (Laplanche, 2017 [2007], S. 261–267), nennt er sie »narrative Schemata«, die kulturell an die nächsten Generationen weitergegeben würden, um die rätselhaften Botschaften des erwachsenen Anderen besser übersetzen zu können.

Während sich also Laplanche (und auch Pontalis) seit ihrem gemeinsamen Text von 1964 anderen Begriffen Freuds zugewandt haben, hat das Konzept der Urphantasien in einer zweiten Traditionslinie, die über Klein, Susan Isaacs und Bion zu zeitgenössischen postkleinianischen Autoren und Autorinnen führt, eine ungeahnte Aktualität gewonnen. Ich zitiere pars pro toto Heinz Weiß, der jüngst in seinem Beitrag zu Bernd Nissens Frage, ob das kleinianische Paradigma noch gültig sei, zentral auf die Urphantasien rekurriert:

»Das, was Freud »Urphantasien« (1918b) nannte, die er als Teil der »phylogenetischen Erbschaft« (ebd., S. 131) begriff und von denen er sagt, dass sie »wie die philosophischen »Kategorien« die Unterbringung der Lebenseindrücke besorgen« (ebd., S. 155), steht dem sehr nahe, was Klein als Phantasien von Anbeginn des menschlichen Lebens (1996 [1936], S. 79), Bion als »pre-conception« (1962a) und Money-Kyrle als »basic facts of life« (1971) bezeichnen, an denen sich jede menschliche Erfahrung orientiert« (Weiß, 2022, S. 168; Literaturangaben bei Weiß).

Es ist bedauerlich, dass es bisher zwischen beiden postfreudianischen Richtungen, Laplanche und seinen Nachfolgern auf der einen, Klein, Bion und ihren Anhängern auf der anderen Seite, zu keiner ausführlicheren Auseinandersetzung rund um den Begriff der Urphantasien gekommen ist. Wenn ich mich nicht irre, ist der Begriff selbst weder für Klein noch für Bion von Bedeutung, ja, ich wüsste nicht, ob und wo er in deren Werk auftaucht. Umso wünschenswerter wäre es, wenn die vorliegende Neuauflage des Textes von Laplanche und Pontalis zu einer solchen Auseinandersetzung beitragen könnte. Einen entscheidenden Unterschied zwischen beiden Positionen kann ich hier schon benennen: Während es Laplanche strikt ablehnt, das Unbewusste biologisch-phylogenetisch zu verankern, sind bei

Klein die unbewusste Phantasien (und damit potenziell auch die Urphantasien) durchaus angeboren. Isaacs und Bion sind in dieser Frage sicherlich weniger eindeutig; für eine Antwort erscheint eine genauere Analyse ihrer Texte unabdingbar.

Eine letzte Bemerkung möchte ich zur Frage der Übersetzung machen. Der Text von Laplanche und Pontalis war bereits 1992 als Taschenbuch im Fischer-Verlag in der Übersetzung von Max Looser erschienen. Da Max Looser bereits 2007 verstorben ist, war es nicht möglich, ihn darum zu bitten, seine Übersetzung noch einmal zu überarbeiten. Daraufhin haben die Übersetzerin Bettina Lindorfer und ich gemeinsam entschieden, den französischen Text noch einmal neu zu übersetzen. Die alte Fassung von Herrn Looser war für diese neue Version von großem Wert.

Bibliografie

- Freud, S. (1905d). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. *GW V*, S. 29–145.
- Isaacs, S. (2016 [1948]). Wesen und Funktion der Phantasie. *Psyche*, 70(6), 532–582.
- Laplanche, J. (2017 [2007]). *Sexual*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Laplanche, J. (2021 [1993]). *Ein biologistischer Irrweg in Freuds Sexualtheorie*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Laplanche J. (2022 [2006]). *Nachträglichkeit*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Weiß, H. (2022). Kleinianische Theorie in Entwicklung: Zur epistemologischen Bedeutung des Konzepts der unbewussten Phantasie. *Jahrbuch der Psychoanalyse* 84, 159–182.

Post-scriptum (1985)¹

Wie jeder psychoanalytische Text ist auch dieser Text in seiner Zeit verankert, vielleicht noch mehr in seiner Zeit verankert als manch anderer. Mit »in seiner Zeit verankert« meinen wir nicht, dass er 20 Jahre nach seiner Erstveröffentlichung in *Les Temps Modernes* veraltet wäre. Zumindest hoffen wir das, für den heutigen Leser genauso wie für uns. Doch zweifellos verweist er auf die Zeit, in der er entstanden ist: Sie ist nicht nur in die Umstände seines Erscheinens, sondern auch in die Bewegung des Textes selbst eingeschrieben.

Er wurde in einer gewissen Dringlichkeit geschrieben und diese Dringlichkeit hing zuallererst mit einem Bruch zusammen: 1964 hatten wir nämlich gerade unsere Ablehnung dagegen deutlich gemacht, Lacan in dem zu folgen, was damals »L'École« hieß, die Schule, die zu seiner Schule werden sollte; aber wir konnten uns noch nicht ganz eingestehen, dass wir von seinem Denken bereits Abstand genommen hatten. Von daher rührt dieses gewisse Schwanken zwischen Kühnheit und Vorsicht in diesem kurzen Essai, ein Schwanken, das auch im Rhythmus des Geschriebenen zu spüren ist: Manchmal gehen wir Schritt für Schritt vor, manchmal verdichten wir dagegen über die Maße. Indem wir einen eigenen Weg »zurück zu Freud« gingen, machten wir deutlich, dass wir uns weigerten, ein One-Way-Ticket zu Lacan zu lösen. Doch gleichzeitig blieben wir auch zurückhaltend im Bemühen, zwischen Freud und ihm eine Kontinuität herzustellen.

1 Editorische Notiz: Hinweise der Übersetzerin wurden in eckigen Klammern eingefügt und sind mit dem Kürzel A. d. Ü. gekennzeichnet. Quellenangaben wurden von der Übersetzerin teilweise ergänzt und die Bibliografie am Ende des Textes von ihr erstellt. Zur Kenntlichmachung von Begriffen, die bei Laplanche und Pontalis auf Deutsch vorkommen, wurde ein Asterisk verwendet. Eckige Klammern ohne den Zusatz A. d. Ü. zeigen den Originalwortlaut an.